

01

Forschungsbericht



Usedomer „Hünenhacken“

Anmerkungen zu einer Sammlung von
sogenannten Trogmühlen in Morgenitz / Usedom

Gabriele Mohr, 2016

Gabriele Mohr

Usedom „Hünenhacken“

Anmerkungen zu einer Sammlung von sogenannten Trogmühlen in Morgenitz / Usedom

Eine Radtour führte mich im Herbst 2013 nach Morgenitz, einen kleinen verschlafenen Dorf im Lipper Winkel der Insel Usedom, wo sich um die Dorfkirche eine Sammlung alter Trogmühlen befinden soll. Nach einer empfehlenswerten Tour von Trassenheide über Pudagla und Balm nach Morgenitz, fand ich die beschriebenen Tröge an der Morgenitzer Dorfkirche. Hier einige bildliche Eindrücke:



Steintröge an der Morgenitzer Kirche, 2013 © Gabriele Mohr

Die vorgefundene Sammlung umfasst mehr als 20 Steine, die im Freien liegen. Die Steine sind deshalb auch teilweise vermoost. Die Sammlung besteht aus Steintrögen, flachen Steinplatten und Steinkugeln, die das Kirchengelände umgeben. Die Steintröge sind vorn offen und abgeschlagen. Bei manchen Trögen liegt ein kleiner faustgroßer Stein in der Mitte, vereinzelt liegt ein sehr großer Stein neben einem Trog oder der Trog ist leer. Die Steinplatten sind flach und haben teilweise auf der Oberfläche leichte Vertiefungen.

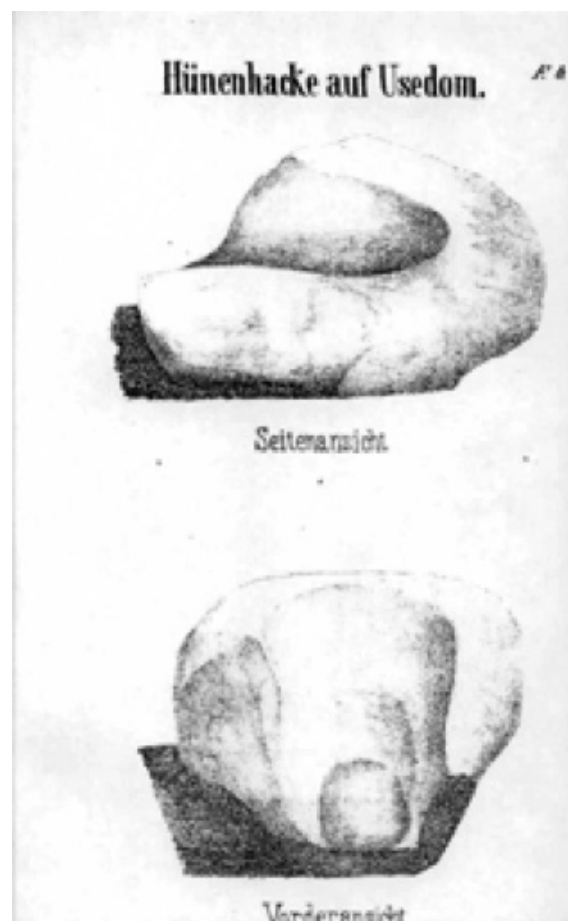
Die wenigen Hinweise die es zur Morgenitzer Mühlen-Sammlung gibt, verweisen einerseits darauf, dass die Sammlung Mitte des 20. Jahrhunderts von Pastor Wilhelm Hörstel angelegt wurde (vgl. Peda 1994, S.13). Andererseits wird das Sterbedatum des Pfarrers auf das Jahr 1945 datiert (vgl. Bauernstube), damit ist nicht eindeutig zu sagen, wann diese Mühlen-Sammlung nach Morgenitz gekommen ist. „Der 1945 verstorbene Pfarrer Hörstel trug diese Stücke zusammen und bewahrte sie vor der Zerstörung. Das Zerreiben der Getreidekörner zu Mehl höhnte über einen langen Zeitraum den Stein aus und schuf vielfältige Formen“ (GoUsedom). Internetquellen datieren die Morgenitzer Funde in vorchristliche Zeit (vgl. Rankwitz), in die Bronze- und frühslawische Zeit (vgl. Morgenitz) oder bezeichnen sie als „einmalige Sammlung slawischer Mahlsteine, sogenannter Trogmühlen“ (Usedomrad, Tour 6). Neben der Trogmühlen Sammlung ist seit dem Mittelalter ein „slawischer Mahlstein“ (Pedal 1994, S.5, S.13) in der Kirche von Morgenitz als Weihwasserbecken im Inventar vorhanden. Neuere Forschungen von Behn verweisen darauf, dass eine Vielzahl von Trogmühlen im Laufe der Jahrhunderte umgenutzt wurden und beispielsweise als Weihwasserbecken in verschiedenen Kirchen in Mecklenburg-Vorpommern heute noch zu finden sind (vgl. Behn 2010, S.143-146). Als Ort einer großen Sammlung von Trogmühlen wird Morgenitz bei Behn explizit erwähnt. Behn vermutet, dass es sich bei dieser Anhäufung von Trogmühlen in Morgenitz um eine Sicherungsmaßnahme der Funde gehandelt hat (vgl. Behn 2010, S.147).

Sammlung Ehrhart

Für Pommern war es wohl nicht ungewöhnlich, derartige Steinrelikte auf dem Acker oder in Hünengräbern zu finden und aufzusammeln. So berichtet der Anwalt und Mitglied der Gesellschaft für Pommersche Geschichte Ehrhart im Jahre 1855, dass „auf den zu den Kirchspielen Benz und Zirchow gehörenden Feldmarken nicht selten Granitblöcke von eigenthümlicher Form gefunden [werden], welche in der Volkssprache den Namen „Hünenhacken“ führen.“ Ehrhart hat diese Steine „theils in Steinhäufen aus abgetragenen Hünengräbern zusammen gefahren auf dem Felde liegend, theils verstreut im Walde von Heringsdorf und von Pudagla gefunden [...]“ (Ehrhart 1858, S.13).

Die Sammlung von Ehrhart bestand aus 15 Steinen. Die Steine waren aus feinkörnigem Granit und hatten „eine Länge zwischen zwei und drei Fuß, eine

Höhe zwischen anderthalb und zwei Fuß und eben so viel Breite auf der obern Fläche, [...]“. Weiter stellt er fest, dass „der Stein sich nach vorn und nach unten von allen Seiten her einzieht. [...] In dem Steine befindet sich eine sehr regelmäßige, muldenförmige Vertiefung von 16 bis 24 Zoll Länge, 6 bis 12 Zoll Tiefe und 8 bis 12 Zoll Breite, welche dem Hackenende gegenüber so geöffnet ist, als wäre der Stein von oben nach unten dergestalt abgebrochen, daß etwa 1/3 der Mulde davon getrennt worden. Die Bruchlinie läuft unregelmäßig, die Bruchkante ist bearbeitet. Die Wand der Mulde ist am hintern Ende am stärksten, etwa 8 bis 12 Zoll dick, während sie sich nach vorn etwa bis auf 2 Zoll verdünnt. [...] Daß die bezeichneten Vertiefungen in den Steinen durch Kunst entstanden sind, leidet nicht den geringsten Zweifel; der obere, weniger glatte Theil ist absichtlich hineingearbeitet, die anderweite Vertiefung nach unten ist dagegen augenscheinlich durch den Gebrauch entstanden. Ich habe einen unvollendet gebliebenen Stein gefunden, bei dem die Vertiefung nur gegen 3 Zoll tief eingetrieben war; die Anlage entsprach den andern Steinen, namentlich auch in Bezug auf die Oeffnung durchaus“ (Ehrhart 1858, S.15-16).



Hünenhackenzeichnung aus Ehrharts Sammlung von 1855.

Begriff Hünenhacken

Die Bezeichnung „Hünenhacken“ für diese graniten Steintröge geht auf eine Usedomer Sage zurück, die besagt, dass die Insel einst von Hünen (Riesen) bewohnt war und diese ihre Fußabdrücke in weichen Tonhaufen hinterlassen haben. So sollen die sonderbaren Steinformen entstanden sein (vgl. Ehrhart 1858, S.13-14). Dagegen merkt der bekannte Historiker, Archivar und Denkmalspfleger Georg Christian Friedrich Lisch (1801 bis 1883) an: „Wenn Ehrhart schließlich berichtet, daß die Benennung „Hünenhacken“ „eine allen Landbewohnern geläufige und die Sage eine allgemein bekannte“ sei, so muß ich bekennen, daß diese Sage in Meklenburg schon gänzlich verschwunden oder nie vorhanden gewesen ist“ (Lisch 1859, S. 277).

„Hünenhacken“ = Trogmühlen?

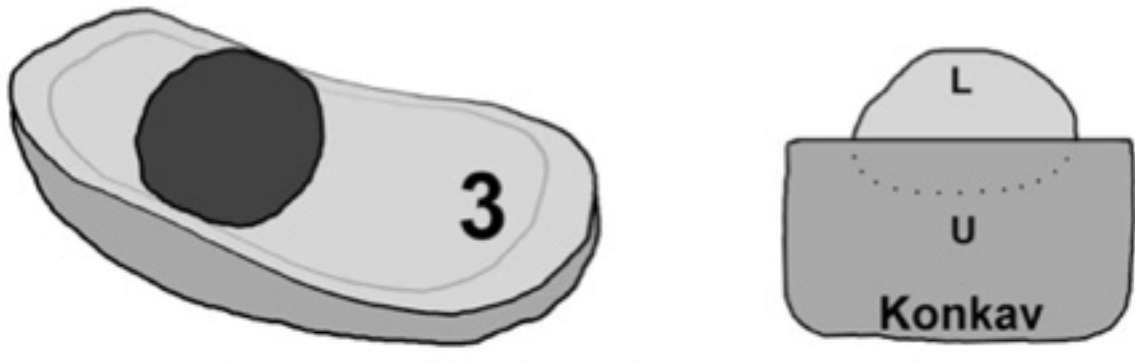
Ehrhart hat sich Gedanken darüber gemacht, zu welchem Zweck diese Steintröge benutzt wurden. Seine erste Feststellung war, dass man derartige Gegenstände „heut zu Tage [...] weder anfertigt, noch braucht; ihrer Beschaffenheit nach können sie aber sehr wohl, in Ermanglung von Mühlen, zur Herstellung eines Products, wie Schrotmehl, durch Zerstampfen des Getreides gedient haben. Der Stein wäre in dem Falle an dem vorderen offenen Ende hochgestellt und unterstützt, und theilweise voll Getreide geschüttet, welches sich am hintern Ende, wo die Wände der Mulde am stärksten waren, sammelte. Mit einer starken Keule aus hartem Holze oder auch mit einem länglich rundem Steine konnte dasselbe gequetscht oder zerstampft, und dann nach Fortnahme der Unterstützung am vordern Ende bequem ausgeschüttet werden“ (Ehrhart 1855, S.15). Nachdem Erhart seine Beobachtungen zu den Hünenhacken veröffentlicht hatte, folgte 1859 in einem Aufsatz von Lisch die zeitliche Einordnung der Trogmühlen. „In Mecklenburg werden ungemein häufig Mühlen gefunden, welche aus Granit bestehen und in Form einer queer durchschnittenen Mulde ausgehöhlt sind, so daß das eine Ende offen ist. Wir haben diese Steine, welche in den ältesten Kirchen oft zu Weihkesseln benutzt sind, Anfangs für Weihkesseln gehalten, sind aber früh zu der Ansicht gekommen, daß sie Handmühlen sind und der Bronzeperiode angehören“ (Lisch 1859, S. 275). Kaum ein Jahr später erklärt Lisch: „Diese Steine sind mittelgroße Blöcke, immer von festem Granit, von 1 bis 2 Kubikfuß Inhalt. Sie sind wie eine Mulde ausgerieben, jedoch immer so, daß das eine Ende offen ist, der ausgehöhlte Stein also eine quer durchschnitene, halbe Mulde bildet. Ich habe sie daher immer für Mühlsteine gehalten, in denen das Korn durch kleinere Steine mit der Hand zerrieben und aus denen das Schrot nach und nach aus der offenen Seite hinausgeschoben ward, wie noch jetzt solche Handquetschmühlen bei [...] den Wallachen, im Gebrauche sind“ (Lisch 1860, S. 214).

Definition Trogmühle

Unter Trogmühlen werden in der Archäologie mittelalterliche Mühlen verstanden. Trogmühlen aus dem 13. Jahrhundert mit plastischer Gesichtsdarstellung wurden beispielsweise in Breunsdorf bei Ausgrabungen gefunden (vgl. Böhme/Kenzler 2011). Auch in Hessen waren Teile von Trogmühlen Zufallsfunde wie auf Burg Lindenfels, wo eine Trogmühle als Blumentopf fungierte (Mühlengickel, S.28-29). „Der Stein besteht aus Buntsandstein und besitzt die geometrische Form einer achteckigen Säule mit einer Höhe von 24 cm. Ihr größter Durchmesser ist 55 cm. Die Trogaussparung für den Läuferstein ist 8,5 cm tief und besitzt einen Durchmesser von 37,5 cm mit einer leicht aufgerauhten, planen Grundfläche. Im Zentrum der unteren Mahlfläche befindet sich eine Vertiefung, die offenbar einmal einen Stift für die Lagerung des Läufersteines aufnahm, der leider verloren gegangen ist“ (Mühlengickel, S.29).

Ebenfalls werden Reibmühlen oder Quetschmühlen als Trogmühlen bezeichnet. Ein faustgroßer Stein bewegt sich auf einer geeigneten Unterlage, die sich durch den Reibvorgang aushöhlt (vgl. Behn 2010, S.143). Reibplatte und Reibpfanne wurden zur Herstellung von Getreidemehl schon vor mehr als 4000 Jahren genutzt. Die Reibplatte wird durch den harten Reiber allmählich zur Reibpfanne, in dem diese ausgehöhlt wird. (vgl. Hagen 2012, S. 2-6). Auf diese Weise könnten auch die Steintröge in Morgenitz entstanden sein. Selbst wenn die Tröge einst Reibpfannen waren, die weiter ausgehöhlt wurden, war es doch körperlich umständlich, einen Stein in einer fast senkrechten Vertiefung, mit Kraft, hin und her zu bewegen, ohne die Finger zu verletzen. Eher kann man sich vorstellen, dass bei den sehr tief ausgehöhlten Steinen die Körner schlagend oder stampfend zerkleinert worden sind (vgl. Wagenbreth 1994, S. 13).

Nach neuester Forschung wurden neolithische Mahlsteine nur grob in Form gebracht. „Der Unterlieger oder Bodenstein ist der größere Mahlstein; der Läufer, auch Oberlieger, wurde auf diesem vor und zurück bewegt. Die Form der Mahlflächen hing stark von der Größe der Läufer und Unterlieger ab. Überstieg die Länge des Läufers die Breite des Unterliegers, bekam dieser einen konvexen Querschnitt. Entsprechend die Länge des Läufers der Breite des Unterliegers, ergaben sich gerade Mahlflächen. War der Läufer oval bis kugelig, so führte das zu einer eingetieften Mulde, auch Schleifwanne genannt“ (Fuchs 2013, S.1).



Darstellung einer Reibpfanne mit kugeligen oder würfelförmigen Läufer. Diese Form hatte in der Bronzezeit eine extrem eingetiefte Variante, die Trogmühle (vgl. Zimmermann 1998, Abb. 37). Als Beispiel werden für diese Aussage explizit Trogmühlen aus Mecklenburg aufgeführt (Steinzeit), die den Funden von Ehrhart entsprechen.

Hünenhacke = slawische Mühle?

Die Gegend um Morgenitz ist wohl seit dem Neolithikum besiedelt. Nach den Germanen kamen im 7. Jahrhundert die Slawen, auch Wenden genannt. Durch die Christianisierung in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts verlieren die slawischen Stämme ihre Selbständigkeit (vgl. Ukranenland), der christliche Glaube führt zu einer Neuordnung der bisherigen Gesellschaftsordnung.

Ob die Morgenitzer „Hünenhacken“ bis in die Slawenzeit und darüber hinaus in Betrieb waren, kann angenommen werden. Sie werden auf jeden Fall schon auf der Insel vorhanden gewesen sein, als die Slawen das Land neu besiedelten. Unter slawische Mühlen werden aber weiterentwickelte Konstruktionen verstanden, wie das Beispiel einer slawischen Mühlenrekonstruktion im Freilichtmuseum Groß-Raden zeigt. Hier führt der oberer Mahlstein schon die drehende Bewegung aus und ist über eine Spindel mit dem stehenden Stein verbunden. 1902 beschreibt Tetzner eine slawischen Mühle wie folgt: „Ein Holzgestell von 1m Höhe und Breite und 1 1/2m Länge enthält im Inneren in einem cylinderförmigen Loch eine wagerecht liegende feste und darüber eine ebensolche drehbare Steinscheibe. Die Drehscheibe ist unten gerieft, hat in der Mitte ein durchgehendes Loch (Lit. Kazuba; man vergleiche den Volksnamen der Kaschuben) zur Aufnahme des Getreides und am Rande ein zweites Loch zum Drehen. Gewöhnlich reicht eine über dem Centrum festgemachte, zum Drehen dienende Stange ins Drehloch herab. Am Rande der festen Scheibe befindet sich ein Abflußloch für das Mehl oder vielmehr für die Grütze. Denn höchstens dazu benutzt man die Handmühlen noch“ (Tetzner 1902, S.98-99).

Was ist aus der Sammlung Ehrhart geworden?

Der besagte Sammler Ehrhart verstarb 1868 in Swinemünde. Er hatte Mitte des 19. Jahrhunderts eine beachtliche Sammlung von Trogmühlen zusammengetragen, die wohl in Swinemünde untergebracht war.

Die 1818 zur Kreisstadt des preußischen Kreises Usedom-Wollin erhobene Stadt Swinemünde wurde am 6.10.1946 unter polnische Verwaltung gestellt. Ob die Sammlung Ehrhart in Swinemünde geblieben ist, konnte nicht festgestellt werden. Woher die Sammlung des Morgenitzer Pfarrers Hörstel um 1945 gekommen war, ist zur Zeit auch nicht heraus zu finden.

Da die Morgenitzer Sammlung als „Sicherung einer Sammlung“ (Behn 2010) einzustufen ist, könnte es also sein, dass die Sammlung Ehrhart vor 1945 von Swinemünde nach Morgenitz gelangte und dort vom damaligen Pfarrer Hörstel gesichert wurde.



Weitere Beispiele von Steintrögen an der Morgenitzer Kirche | 2013 © Gabriele Mohr

Quellen

Internet, alle Quellen wurden letztmalig am 24.10.2014 aufgerufen:

Museumdigital | www.museum-digital.de/san/index.php?

Usedomrad | www.usedomrad.de

Bauernstube | www.bauernstube-morgenitz.de/dorf/dorf.html

GoUsedom | www.go-usedom.de/1747578.htm

Rankwitz | www.rankwitz-im-lieper-winkel.de/sehenswertes.html

Morgenitz | www.meer-usedom.de/morgenitz.html

Steinzeit | www.steinzeitwissen.de

Ukranenland | www.ukranenland.de/tl_files/Dokumente/Eine_Reise_Ger.pdf

Mühlengickel | www.hessischermuehlenverein.de/muehlengickel/Muehlengickel-Dezember-2009.pdf

Monographien / Aufsätze:

Behn 2010 | Behn, Hans: Bronzezeitliche Trogmühlen als Weihwasserbecken in Kirchen, in: Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern, Band 17, Schwerin 2010, S. 143-147.

Böhme/Kenzler 2011 | Böhme, Manfred und Kenzler, Hauke: Mittelalterliche Trogmühlen mit Gesichtsdarstellung. Untersuchungen zu Verbreitung, Gebrauch und Ikonographie, in: Breunsdorf 3, Dresden 2011, S. 107-136.

Ehrhart 1858 | Ehrhart, [Friedrich Wilhelm]: Die Hünenhacken auf der Insel Usedom. Bericht vom 10.6.1855, in: Neunundzwanzigster Jahres-Bericht der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde, Stettin 1858, S.14-16.

Fuchs 2013 | Fuchs, Christian: Entwicklung der Getreidemühle, im Portal Steinzeitwissen, Mönchengladbach 2013.

Hagen 2012 | Die Entwicklungsgeschichte der Mühlen. Erweiterte Reprintausgabe der Originalausgabe von 1927, bearbeitet von Rüdiger Hagen, Leipzig 2012.

Lisch 1859 | Lisch, Georg Christian Friedrich: Ueber die Hünenhacken und die halbmuldenförmigen Quetschmühlen, in: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, Band 24, Schwerin 1859, S. 276-277.

Lisch 1860 | Lisch, Georg Christian Friedrich: Ueber die halbmuldenförmigen Quetschmühlen oder „Hünenhacken“, in: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, Band 25, Schwerin 1860, S. 211-214.

Peda 1994 | Peda-Kunstführer Nr.118, Passau 1994.

Tetzner 1902 | Tetzner, Franz: Die Slawen in Deutschland, Nachdruck des Originals von 1902, Paderborn 2014.

Wagenbreth 1994 | Wagenbreth, Otfried u.a.: Mühlen: Geschichte der Getreidemühlen, technische Denkmale in Mittel- und Ostdeutschland, Leipzig 1994.

Zimmermann 1998 | Zimmermann, Andreas: Neolithische Steinartefakte – ihre Merkmale und Aussagemöglichkeiten, in Preuß, Joachim (Hrsg.): Das Neolithikum in Mitteleuropa. Kulturen – Wirtschaft – Umwelt vom 6. bis 3. Jahrtausend v.u.Z. – Übersichten zum Stand der Forschung, Teil A: Das Neolithikum in Mitteleuropa, Weissbach 1998, S. 137-158.

Impressum

Netzpublikation: PDF

Autor: Gabriele Mohr

Herausgeber: RMDZ e.V.

Ort: Duisburg

Erscheinungsjahr als Netzpublikation: 2016

Gestaltung der Netzpublikation: Berthold Hengstermann | www.head-site.de

Mit Verfasserangabe gekennzeichnete Beiträge geben die Ansicht des Autors/der Autorin wieder. Der Inhalt muss nicht der Meinung des Herausgebers entsprechen. Alle Abbildungen sowie der Text unterliegen dem Urheberrecht.

Zitationsregel: Name, Vorname, Titel, URL (Abfragedatum)